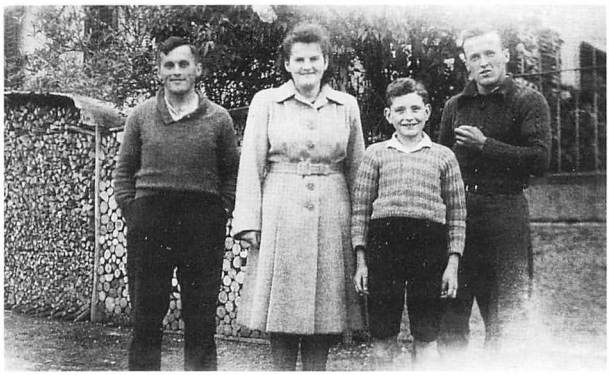
Ein Elsässerbub kommt nach Küsnacht

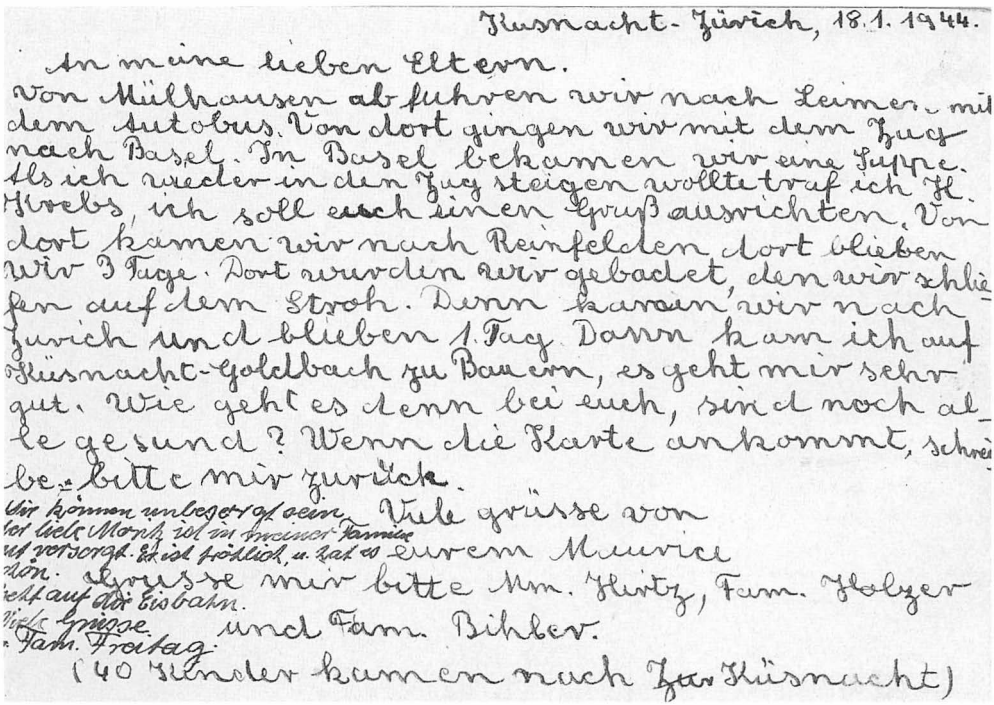
Da die Befreiung Mülhausens Anfang Januar 1945 noch nicht beendet war, beschlossen die Stadtbehörden dank einem Abkommen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz, die Kinder aus der Kampfzone zu entfernen. So wurden mehrere tausend Mädchen und Knaben zwischen zehn und vierzehn Jahren von Schweizer Familien aufgenommen.
Am 13. Januar war ich an der Reihe. Mit schwerem Herzen nahm ich von meinen Eltern Abschied. Es war das erste Mal, dass ich allein in die Fremde ging. Durch den tiefverschneiten Sundgau fuhren wir mit dem Bus zur Schweizergrenze, dann per Bahn nach Basel, wo wir eine gute, warme Suppe geniessen konnten. Wir fühlten uns wie Flüchtlinge. Dann ging es weiter nach Rheinfelden. Nach einem dreitägigen Aufenthalt in einem Lager reisten wir endlich weiter nach Zürich, wo wir in einer Schule übernachteten. Am nächsten Tag wurden wir aufgeteilt, und so zog die ganze Truppe zum Hauptbahnhof. Mit 39 anderen Kindern stieg ich in den Zug Richtung Küsnacht. Bei der Ankunft war grosser Betrieb. Die Familien, die sich bereit erklärt hatten, ein Kind zu empfangen, standen im Wartesaal. Einer nach dem andern wurde aufgerufen. Am Ende war ich der einzige, der nicht genannt wurde. Ich bekam die Erklärung: Ich war zunächst in Küsnacht nicht vorgesehen gewesen, denn in Rheinfelden hatte ich die Adresse eines Schweizer Geschäftsfreundes meines Vaters angegeben. Aber seit meiner Ankunft in der Schweiz hatte ich mit meinen neuen Kameraden Freundschaft

Der Bauernhof der Familie Freitag im Goldbach, ca. 1945.



Die Familie Freitag: v.l. Hansheiri und Vreneli Freitag, Maurice Kuchler, Ernst Freitag.

geschlossen und wollte sie nicht mehr verlassen. So landete ich in Küsnacht. Unser Freund in Biel war schon von dieser Änderung benachrichtigt worden.
Nach einer kurzen Wartezeit wurde die Lösung gefunden. Die Familie Freitag im Goldbach, die schon einmal ein Kind aufgenommen hatte, war bereit, den elfjährigen Maurice aufzunehmen. Ich wurde also von Frau Freitag und ihrer Tochter Vreny herzlich empfangen, und los ging es zum modernen Bauernhof im Goldbach. Nie werde ich die ersten Stunden bei der Familie Freitag vergessen. Ich sehe mich immer noch an dem grossen Tisch sitzen, sehr beeindruckt von den zahlreichen Angehörigen, die nach und nach die Küche betraten. Aber alle



Küsnacht-Zürich, 18.1.1944.

An meine lieben Eltern.
Von Mülhausen ab fuhren wir nach Leimen mit dem Autobus. Von dort gingen wir mit dem Zug nach Basel. In Basel bekamen wir eine Suppe. Als ich wieder in den Zug steigen wollte traf ich Fl. Hrebs, ich soll euch einen Gruß ausrichten. Von dort kamen wir nach Reinfelden, dort blieben wir 3 Tage. Dort wurden wir gebadet, den wir schliefen auf dem Stroh. Dann kamen wir nach Zurich und blieben 1 Tag. Dann kam ich auf Küsnacht-Goldbach zu Bauern, es geht mir sehr gut. Wie geht es denn bei euch, sind noch alle gesund? Wenn die Karte ankommt, schreibe bitte mir zurück.
Wir können unbeget ofen. Viele grüsse von
Vor lieb Mosh, ich bin bei meiner Familie
auf versorgt. Es ist fröhlich, u. hat es
dort. euerem Maurice
Grüsse mir bitte Mm. Hirtz, Fam. Holzer
Geht auf die Eisbahn.
Viele Grüsse und Fam. Bihler.
Fam. Freitag.
(40 Kinder kamen nach Zur Küsnacht)

Die erste Postkarte, die der Elsässerbub Maurice Kuchler nach Hause schrieb, ergänzt durch einige Zeilen von Frau Freitags Hand.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Maurice Kuchler wieder daheim in Mülhausen. Foto vom 18. Oktober 1945

waren sofort sehr nett zu mir. Der warme Empfang linderte die Trennung von meinen Eltern. So begann der Aufenthalt in der lieben Familie, ein Aufenthalt, der vier Monate dauern sollte.
Ich war sehr schnell eingelebt. Meine Schweizer Mutter, ihre Töchter Vreny und Annemarie, die Söhne Hans Heiri und Ernst sowie Ottilie Staub und ihre Tochter Emilie standen stets zu meiner Seite, um mich zu unterstützen.
Am 18. Januar konnte ich dank dem Schweizerischen Roten Kreuz meinen Eltern eine Postkarte zugehen lassen, um sie zu beruhigen. Ihre Antwort traf Anfang Februar ein. Auch ich war beruhigt, denn die Gefechte hatten sich etwas entfernt. Mit einem netten Brief bedankte sich mein Vater bei der Familie Freitag für die gute Aufnahme seines Sohnes.
Ab Ende Januar wurde in Küsnacht eine extra Klasse für uns eröffnet. Es war für alle eine grosse Freude, denn wegen Fliegeralarm und Krieg hatten wir schon einige Monate die Schule versäumt. Was uns besonders grosse Freude machte, war der französische Unterricht. Vier Jahre waren vergangen, seit wir das letzte Mal französisch gesprochen hatten. Der Tag, wo die Lehrerin die Marseillaise an die Tafel schrieb, bleibt für mich unvergesslich. In Erinnerung bleiben mir auch der schneereiche Winter, die Rodelpartien auf der steilen Goldbacherstrasse, die Schneeballschlachten und das Schlittschuhlaufen auf dem Schübel.
Ich erinnere mich noch gut an die Liebenswürdigkeit der Nachbarschaft, an das reichhaltige Essen mit Lebensmitteln, die wir seit Jahren hatten entbehren müssen. Die Zeit wurde mir nie lang. Ich half ab und zu auf dem Hof, bei Hausarbeiten, lernte sogar den Brotteig kneten. Das Schweineschlachten ist seither kein

Geheimnis mehr für mich. Öfters hatte ich Kontakte mit Freunden aus der Heimat, die in der Nähe von Zürich wohnten. Ich fühlte mich wohl bei meiner zweiten Familie, die mich immer zu trösten wusste, wenn sich das Heimweh mal einstellte. Ich denke an einen Fall, der Anfang Februar geschah. An einem bestimmten Abend hörten wir einen Radiobericht über einen V-1-Angriff über Mülhausen. Ich bekam es natürlich mit der Angst zu tun und dachte sofort an meine Eltern. Ich verbrachte fast eine schlaflose Nacht. Zu dieser Stunde fand ich bei allen Angehörigen Trost und Wärme. Zum guten Glück war es eine falsche Nachricht des OKW (Oberkommando der deutschen Wehrmacht) gewesen; ich vermute, um die Moral der Kinder zu treffen. Während meines Aufenthaltes wurde ich auch mal von der Familie Stäubli in Horgen königlich eingeladen. Mein Grossvater war vor dem Kriege Generalvertreter der Firma Stäubli gewesen und hatte mich bei Herrn Stäubli empfohlen.
So verging allmählich die Zeit. Mit der ersten Frühjahrssonne bekam ich auch gute Nachrichten von zu Hause. Das ganze Oberelsass war befreit, Mülhausen empfing de Gaulle mit grossem Aufwand. Überall läuteten die Glocken, die man bis Basel zu hören bekam.
Gegen Mitte April sprach man von der Rückkehr in die Heimat. Frau Freitag wartete jeden Tag auf das Abreisedatum. Ich kann bestätigen, dass wir alle ein schweres Herz hatten. Meine Schweizer Mutter schrieb am 27. April am Schluss meiner letzten Karte nach Hause: «Gern haben wir einen Dienst getan an diesem lieben Knaben, wir werden ihn nie vergessen, der Abschied gibt ihm schon zu denken, doch kehrt er gerne zu seinen unentbehrlichen Eltern zurück. Er freut sich auf die Schule in Mülhausen. Er wird viel zu erzählen wissen. Auf ein uns Kennenlernen im Goldbach freue ich mich».
Am 8. Mai 1945, dem Tag des Waffenstillstandes, kam die Stunde des Abschiedes. Es gab viel Tränen, aber wir versprachen uns bald wiederzusehen. Die Ankunft im geschmückten und beflaggten Mülhausen ist unbeschreiblich. Die ganze Familie war da, um mich zu empfangen. Die Freude war gross. Das Fest konnte beginnen!
Das Versprechen wurde gehalten. Unsere zwei Familien blieben durch Briefverkehr oder Besuch stets in Verbindung. Heute geht diese tiefe Freundschaft weiter. Voriges Jahr waren meine Frau und ich bei der Familie Knabenhans-Freitag grosszügig eingeladen, um das 50jährige Jubiläum zu feiern. Solange es Gott will, soll diese Freundschaft leben. Nie werde ich die schönen und friedlichen Stunden vergessen, für die ich ewig dankbar bin.

Maurice Kuchler